

# Die Zehn Worte in der jüdischen Erziehung

Von Françoise Jacquin

Es wäre ein unmögliches Unterfangen, die Lehre des Judentums über die Zehn Worte – *Aseret ha-de varim* – auch nur in aller Kürze darzulegen.\* Die Menge ihrer Interpretationen ist zu groß, ihre Aussagen gehen oft zusehr auseinander, die Quellen dieser riesigen mündlichen Überlieferung sind oft allzuschwer ausfindig zu machen ... Doch ist man sich darin einig, daß dieser Text ausgesprochen wichtig ist. Legt die Tora (der Pentateuch) nicht deswegen mehrere Versionen von ihm vor, weil er dessen Bedeutung betonen will? Doch der Inhalt der Schema Luchot (der zwei beschrifteten Gesetzestafeln) zieht die Aufmerksamkeit der Pädagogen offenbar weniger auf sich als die Umstände, in denen sie Moses übergeben wurden. Daß die Meister – und im Anschluß an sie die Lehrer des Talmud Tora – bald den spezifisch hebräischen Charakter der Zehn Worte, bald dagegen deren universalen Aspekt hervorheben, erscheint angesichts des Ereignisses der Bundesschließung am Sinai nebensächlich.

Unsere Frage erwies sich somit als ein wenig verwirrend, da sie in bezug auf die Frage, ob es angebracht sei, Kindern den Dekalog beizubringen, auf widersprüchliche Antworten stieß. Die pädagogischen Handbücher befassen sich mit ihr nicht. Dieser Mangel geht möglicherweise auf das jüdische System der Wissensübermittlung zurück, das heute noch das mündliche Lehrverfahren vorzieht – die Belehrung des Schülers durch den Lehrer bedient sich zumeist nichtschriftlicher Lehrhilfen –, aber auch darauf, daß die Zehn Worte in der Halacha nicht ausdrücklich erwähnt werden und daß die Staaten sie oft zur Grundlage ihrer laizistischen Moral gemacht haben.

Es gibt jedoch ein Feld, auf dem unser Thema ausführlich behandelt wird: das des Schavuot, eines der drei großen Pilgerfeste, an dem man

---

\* Wir hielten uns für diesen Aufsatz an einige Standardwerke: E. Munk, *La voix de la Torah*. Fondation S. et O. Levy 1969; N. Leibowitz, *En méditant la sidra Chemoth*. Département de l'éducation et de la culture pour la Torah dans la Diaspora. O.S.M. 1985; *Instructions relatives à l'enseignement de la Torah*, publiées par les Services éducatifs du Consistoire; *Hamore*, Revue trimestrielle des enseignants et éducateurs juifs, publiée sous l'égide des services communautaires juifs; C. Kessler (conseillère pédagogique du Mouvement Juif Libéral de France), *Les dix Paroles*, cours photocopié au S.D.I.C.; A. Abecassis, *La pensée juive*. Librairie Générale Française 1987.

den Matan Tora, die Übergabe des Gesetzes an Israel, feiert. Das veranlaßte uns, uns der Liturgie zuzuwenden und in ihr nach Gebeten und rituellen Lesungen zu forschen, die auf die Offenbarung am Sinai verweisen. Dieser der Einfachheit halber gewählte Weg erwies sich als der unserer Aufgabe am ehesten entsprechende. Das Wesen des Judentums liegt ja eher in der Praxis als in begrifflichen Reflexionen. »Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun; wir werden gehorchen«, antwortete das Volk am Fuße des Berges (Ex 24,7). Wir werden also in einem ersten Teil die Zeitpunkte des jüdischen liturgischen Jahres angeben, an denen die Gemeinde verpflichtet ist, die Lesung der Zehn Worte anzuhören und über diese nachzusinnen. Sodann werden wir kurz auf einige der Kommentare zu den Zehn Worten zu sprechen kommen, die im heutigen jüdischen Denken am meisten verwendet werden.<sup>1</sup>

### *Die Zehn Worte in der Synagoge*

Schavuot, wörtlich »Wochenfest«, wird fünfzig Tage nach Pässach gefeiert, also der Vorschrift des Buches Leviticus (23,15) entsprechend sieben Wochen danach. Zum ursprünglichen Erntefest – der Erstlingsfrüchte – hat Schavuot, wie Pässach auch, das Gedenken an ein geschichtliches Ereignis hinzugefügt, das für Israel grundlegend war: hier die Offenbarung am Sinai. Da der Auszug aus Ägypten in der Tora fünfzigmal erwähnt wird, erblicken die Weisen darin den Grund für die fünfzig Tage der Reinigung zwischen Pässach und Schavuot. Die Übergabe der Tora vervollständigt und bestätigt die Befreiung im Durchzug durch das Rote Meer, denn die freiwillige Unterwerfung unter das Joch der Tora (auch »Joch des Reiches« genannt, um dessen messianische Bedeutung zu bekunden) sichert im Grunde die wahre Befreiung. Die beiden Feste gehen in die gleiche Richtung. Im Hinblick auf die Tora sind die Hebräer befreit worden. Vorher wandte sich YAHWH nur an einzelne Menschen. Am Fuß des Sinai hält sich ein ganzes Volk auf, wie das in Ex 19,2 durch den Wechsel von der Mehrzahl zur Einzahl zum Ausdruck kommt: »Sie waren von Refidim aufgebrochen und kamen in die Wüste Sinai. Sie schlugen in der Wüste das Lager auf. Dort lagerte Israel gegenüber dem Berg.« Die Tradition sagt dazu, angesichts dieser Einheit habe der Heilige, gepriesen sei er!, die Zeit für gekommen betrachtet, die Tora zu

---

<sup>1</sup> Wir finden darin ein sehr altes erzieherisches Vorgehen, denn verschiedene Autoren sehen in Ex 34,13-26 einen ersten, kultisch ausgerichteten Dekalog, während Ex 20,2-17, nach der Rückkehr aus dem Exil verfaßt, eine zweite, ethisch ausgerichtete Version von ihm darstellen soll.

übergeben. YAHWH führte seine Kinder fünfzig Tage durch die Wüste, um sie der Sicherheiten Ägyptens zu entwöhnen. Er stärkte sie mit der Gabe des Manna und der Wachteln und wischte die Traurigkeit von ihrem Sklavengesicht. Hat Rachi die Wüste nicht als »Stätte der Genesung« bezeichnet? Die pädagogischen und therapeutischen Wirkungen der Wüste sind im Lauf der Jahrhunderte höchst scharfsichtig analysiert worden. Die Wüste ist der Ort, an dem gleichzeitig das gemeinschaftliche Leben eingeübt und die Befreiungserfahrung gefestigt wird. Erst dem wird der echte Verantwortungssinn entspringen, das Leitmotiv aller jüdischen Erziehung. Dann erst kann es zu einem fruchtbaren Anhören des Wortes Gottes kommen.

Die Meditation über die Übergabe des Gesetzes ist stets vom Nachsinnen über die Kabbalat ha-Tora, die Annahme der Tora durch Israel, und über die Mesira, die Übermittlung der Tora an die kommenden Generationen, begleitet. Der Offenbarung am Sinai gedenken heißt also zuerst, sich an den Bund erinnern, an den gestern, heute und morgen zwischen Israel und YAHWH geschlossenen Bund. Das ist der Kontext, den jeder Jude im Gedächtnis hat, wenn er die feierliche Kantilene der Zehn Worte in einem für das Wochenfest eigentümlichen Ton hört. Seit dem Mittelalter ist es in den Gemeinden zu Kontroversen darüber gekommen, ob diese Lesung in Erinnerung an die Szene am Sinai stehend oder sitzend anzuhören sei. War man etwa darum besorgt, dieser Aufzählung nicht zuviel Gewicht zu verleihen? Geziemte es sich nicht eher, die gewöhnliche Haltung einzunehmen und das Stehen als eine Respektbezeugung nur gegenüber einem Weisen oder einem Meister beizubehalten, der die Botschaft der Tora besser verkörpert als ein bloßer Text?

An diesem Tag wird nämlich die ganze Tora gefeiert, und die verschiedenen Bedeutungen des Begriffs lassen seine ganze Sinnfülle erfassen. Tora kann die auf den Zeugnistafeln übergebenen Zehn Worte bedeuten, aber auch den Chumasch (Pentateuch), der sie erklärt, sowie den Tanach (Bibel), d.h. die ganze schriftlich niedergelegte Tora, die nie von ihrer Schwester, der mündlichen Tora, getrennt wird. Dennoch leuchten inmitten dieses riesigen Ganzen, dem alle Mizwot (Gebote) entnommen werden, die Zehn Worte in ganz besonderem Glanz. Die Tradition vergleicht sie mit dem Licht, an dem alle Kerzen der Mizwot entzündet werden, oder auch mit den Diamanten einer Krone. Dieser hebräische Ausdruck ist nicht zufällig gewählt: sein Zahlenwert 620 entspricht den 620 Buchstaben des Dekalogs (613 Mizwot + 7 Gesetze Noachs). Ohne Fassung kommen die Diamanten nicht zur Geltung, und ohne Diamanten ist die Krone wertlos. Unter den unzähligen Midraschim, die von den Zehn Worten in ihrem Bezug zu den Geboten sprechen, führen wir einen zum Hohenlied an. Er erinnert an das Meer, wo

die großen Wogen – die Zehn Worte – durch brodelnde Wellen voneinander getrennt werden, die die Gesamtheit der Gebote versinnbildlichen.

Die Offenbarung am Sinai stellt somit das ganze Gesetz Israels dar, seinen »Weg der Wahrheit und Freude«, um wieder aus dem herkömmlichen Vokabular zu schöpfen. Seine Übermittlungsweise, das Von-Angesicht-zu-Angesicht zwischen dem Allmächtigen und seinem Diener Moses, das Wort von Mund zu Mund, steht in der Heiligen Schrift einzig da. Darum wird Moses als der größte Prophet aller Zeiten verehrt. Hat Gott von ihm nicht gesagt: »Mein ganzes Haus ist ihm anvertraut. Mit ihm rede ich von Mund zu Mund, von Angesicht zu Angesicht, nicht in Rätseln« (Num 12,7-8)? Zahlreiche liturgische Gedichte, die am Wochenfest gelesen werden, besingen diese außerordentliche Nähe, diese Herablassung des Himmels zu einem bloßen Menschen und den Aufstieg dieses Menschen durch alle Himmelsphären. Der auf aramäisch verfaßte alphabetische *pijut Archin adonaj schemaja* preist dieses eigentliche Sakrament:

»Der Herr spannte den Himmel über den Sinai aus und sagte zu seinem Getreuen (Diener) Moses: Komm und steig herauf! – Die Kinder meiner (himmlischen) Wohnung sollen dich nicht erschrecken, denn dieser Greis (Abraham) hat sie seit langem besiegt. – Die glühende Kohle im Feuerofen des Nimrod konnte die Füße deines Stammvaters nicht verbrennen. – Die von meinen Engeln (ausgehende) Flamme kann dir nichts anhaben, denn mit dir ist das Feuer, das das Feuer verschlingt. Sieh, ich bekleide dich mit meinem Purpurmantel, mit dem du die Engel, die sich dir nähern, vertreiben kannst. – Auf dem Haupt will ich Strahlen der Herrlichkeit anbringen, damit niemand sich dir zu nähern wagt. – Schätze dich, Moses, nicht gering ein; du weißt nicht, wie sehr du geliebt wirst. – So wahr ich lebendig und ewig bin: Du warst schon da, bevor die Höhe und die Tiefe geschaffen wurden. – Die Fürsten der Höhen staunten und sagten: Was will dieser Gast hier? – (Sie erhielten zur Antwort:) Der Herr hat diesem (Wesen aus) Fleisch und Blut die Erlaubnis gegeben, hierher zu kommen; wer unter den Dienern läßt sich mit ihm vergleichen? – Als die Engel sahen, daß man ihnen antwortete: Ich werde euch diesen Gast kennenlernen lassen – Aus Demut nennt man ihn Moses, denn er ist der Hirt meiner Kinder und der Getreue meines Hauses –, senkten sich die Himmel, und die Erde hob sich, und er war in ihrer Mitte. – Die Engel zitterten und die Ofanim und die Galgalim erschauerten, als sie Moses sich Arafel nahen sahen. – Seine (Moses) Haare sträubten sich wie Lanzen, als er Jakob aufstehen sah, um ihn zu empfangen. – Steige empor und nähere dich, Hirt meiner Kinder, erscholl vom Thron des höchsten Königs her eine Stimme. – Meißle dir aus den Saphiren, die sich unterhalb des Thrones des leben-

digen Königs befinden, zwei Tafeln! – Moses freute sich in seinem Herzen, weil der barmherzige Gott sich zu seinem Fürsprecher machte. – Die Engel nahten sich dem Throne des Herrn und sagten flehend: Laß ihn (nur) nicht über uns herrschen! – Er hat mit seinem Stab an die Spitze des Felsen geschlagen; deshalb ist es für uns schwer, uns mit ihm zu verstehen. – Da sagte der Allmächtige zu ihm: Befürchte nichts, Moses, denn mein Wort wird deine Stütze sein. – Nimm meine Tora und steig hinunter, denn ich finde unter meinen Propheten keinen, der so treu wäre wie du.«

Der Abschnitt der Ketuvim (biblischen Schriften), der die für Schavuot vorgesehene Parascha Jithro (Ex 18-21) begleitet, ist das Buch Rut. Diese Ernteerzählung, die gut zum Erntefest paßt, die verschiedenen Episoden, die die Moabiterin in das Volk Israel führen, und ihre Ergebenheit gegenüber ihrer neuen Familie zeichnen für die Kinder dieses Volkes die Etappen nach, die man durchlaufen mußte – und immer noch muß –, um der Gabe der Tora würdig zu werden. Die Erzählung besagt auch, daß die Gerechten der Völker dank tätiger Nächstenliebe zum Licht der Tora Zutritt haben werden. Die Haphtarot (Abschnitt aus dem Buch der Propheten) dieses Tages sind Ezechiel entnommen: Die Vision von den ausgetrockneten Gebeinen (Ez 37) kündigt die messianischen Zeiten an, in denen die Tora allgemein anerkannt werden wird. Darauf folgt die Lesung des Buches III von Habakuk – ein Dankespsalm, der die Macht und die Gaben des Herrn besingt.

Ein Volksbrauch besteht darin, daß man für das Fest Milchgebäck anfertigt, die die Milde der Tora versinnbildlichen, und dreieckige Schühchen, denn alles, was sich auf die Tora bezieht, ist dreifach: der Tanach (Tora, Neviim und Ketuvim), der dem aus Priestern, Leviten und Israeliten bestehenden Volk nach drei Tagen der Vorbereitung im dritten Monat (Sivan) gegeben wird.

Das Wochenfest ist für einzelne Gemeinden die Zeit der Bar-Mizwa – eine Zeit des Eifers in der Befolgung und Erforschung der Tora.

Etwas Einzigartiges in der Liturgie ist es, daß an zwei Sabbaten im Jahr die Versammlung verpflichtet ist, von neuem *Aseret ha-de varim* anzuhören bei der Lesung der Paraschot Wa-etchannan (Dtn 3-7) und Kedoschim (Lev 19) – einer der heiligsten Lesungen der Liturgie, denn diese Unterweisung wird, wie in Ex 19, »beakel«, d.h. »der versammelten Gemeinde« erteilt. Das Kapitel, das mit »Seid heilig, denn ich bin heilig« eingeleitet wird – eine kühne Aufforderung, den Allerhöchsten nachzuahmen –, wird weitergeführt, indem an die Zehn Worte erinnert wird, und schließt mit dem berühmten Vers: »So wirst du deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Als Jude leben heißt denn auch, Heiligkeit, Gehorsam und Nächstenliebe nie voneinander zu trennen.

Wie man aufgrund der Mischna weiß, bestand der ursprüngliche Synagogengottesdienst in Verbindung mit dem Schema in der täglichen Rezitation der Zehn Worte.<sup>2</sup> Als aber mit der Entstehung des Christentums eine antinomistische Strömung aufkam, die dem Dekalog nur einen sittlichen Wert und Sinn zuerkannte, wurde diese Rezitation aus dem öffentlichen Gottesdienst gestrichen, um nicht den Eindruck zu erwecken, die Juden hätten die gleiche Auffassung wie die Christen.<sup>3</sup> In Qumran wurde eine in dieser Hinsicht aufschlußreiche Entdeckung gemacht: zahlreiche kleine Pergamente, die im Innern von Tefillin gefunden wurden, enthalten ein Fragment der Zehn Worte.<sup>4</sup> Heute schließt die Auswahl von Toratexten, die herkömmlicherweise zu diesem Zweck beibehalten werden – es sind jeweils drei –, diesen Bezug ausdrücklich aus.<sup>5</sup>

Während das heutige Ritual die Rezitation der Zehn Worte nicht mehr erlaubt, bleibt das tägliche Gebet durch das Gedenken an den Matan Tora buchstäblich rhythmisiert. Das Schema übernimmt und erweitert Dtn 6,4-9 und Ex 15. Beim Beten des Gebets schlechthin, der Amida, macht man drei Schritte vorwärts, um an die drei Stufen zu erinnern, die Moses beim Aufstieg auf den Sinai erklimmen mußte (Dunkel, Wolke und Nebel), und am Schluß drei Schritte rückwärts, um die Rückkehr in den profanen Bereich zu versinnbildlichen. Nach gewissen Meistern geht die Gewohnheit, sich beim Torastudium zu wiegen, auf das Erdbeben zurück, das das Volk schüttelte, als es den Donner vernahm, der das Sprechen Gottes ankündigte.

Die liturgische Geste, den Sefer Tora emporzuhalten und den versammelten Gläubigen zu zeigen, bevor man ihn liest, wird immer von den Worten begleitet: »Das ist die Weisung, die Moses den Kindern Israels vorgelegt hat und die für alle, die sich auf sie stützen, ein Baum des Lebens ist.«

Sehr instruktiv wäre schließlich eine ikonographische Untersuchung der Schene Luchot, der beiden Tafeln (nebenbei sei bemerkt, daß das Hebräische nicht von »Gesetzestafeln« spricht, sondern allgemeiner von »Zeugnistafeln« oder einfacher von »Steintafeln«). Es ist eher ärgerlich als erfreulich, daß dieses Motiv – wie in der Darstellung der Erklärung

2 Mischna Tamid 5,1. Vgl. auch den Artikel »Shema« in der *Encyclopedia Judaica*; V. Aptowitzer, L'usage de la lecture quotidienne du décalogue à la synagogue et l'explication de Matt. XIX, 16-19 et XXII, 35-40, in: *Revue d'Etudes Juives* 88 (1928), erblickt in der Antwort des reichen jungen Mannes ein Beispiel dieser synagogalen Rezitation, denn nach ihm bedeutet die Frage Jesu: »Wie liest du?« »Wie rezitierst du?«

3 Mischna Berakot, 11 b.

4 Vgl. A. Milik, Tefillin, Mezuzot et Targums. Oxford 1977, Höhle 4. Die Pergamente enthalten die folgenden Zitate: Ex 12,43-13,10; Dtn 5,1-6,9 (Dekalog) und Dtn 10,12-11,22.

5 Außer dem Schema (Dtn 6,4-9) findet man Dtn 11,13-21 und Num 15,37-41.

der Menschenrechte – für humanitäre oder politische Zwecke in Anspruch genommen wird.

Zum Schluß dieser raschen Übersicht über die im Sinaiereignis wurzelnden Höhepunkte der jüdischen Liturgie ist daran zu erinnern, daß in der Schrift schon am Anfang von zehn Worten die Rede war: von den zehn Worten bei der Schöpfungstat (Gen 1): Zu Beginn der Welt, am Saum der Geschichte Israels, rief Gott in zehn Befehlen den Kosmos ins Dasein. Er macht dann Israel zu einem Volk, indem er ihm einen Bund in zehn Punkten vorlegt. Beth, der zweite Buchstabe des hebräischen Alphabets, ist der erste Buchstabe der ganzen Bibel. Einerseits soll das die Dualität der Schöpfung (Gut und Böse, diese Welt und die künftige Welt, der Mann und die Frau usw.) anerkennen, andererseits dem Aleph die Ehre lassen, auch der erste Buchstabe der Zehn Worte zu sein. Nur die Beobachtung der Tora vermag ja Einheit und Zusammenhang zu schaffen, nur sie bezeugt die Liebe, die  $\Upsilon\text{HWH}$  und Israel vereint.

### *Der Pakt in zehn Worten*

Bevor man daran geht, den Kindern die Zehn Worte zu lehren, erzählt man ihnen für gewöhnlich verschiedene Midraschim. Die volkstümlichsten von ihnen handeln von den Bergen, die sich um die Ehre stritten, die Schene Luchot zu empfangen, oder vom Volk, das dessen am würdigsten wäre. Der Heilige, gepriesen sei er!, habe umsonst nach einem Volk gesucht, das seine Tora annimmt. Er habe sie sogar in siebenzig Sprachen verkündet, damit die ganze Erde wisse, an was sie sich zu halten habe. Aber jede Nation habe dagegen Einwände erhoben und fühlte sich nicht imstande, sie anzunehmen. Als einziges unter den Völkern nahm Israel sie arglos an, »denn es erinnerte sich an sein Sklavendasein«. Die Erfahrung der Knechtschaft ließ es den Wert der Freiheit erfassen und somit auch das, worum es in der Tora geht. Es empfing sie als ein Ganzes, als ein einziges Wort, und gab grundsätzlich sein Einverständnis: Es antwortete: »Wir wollen es tun«, noch bevor die Israeliten es im einzelnen gehört hatten, was von außerordentlichem gegenseitigem Vertrauen zeugt.

Besinnen wir uns kurz darauf, wer die Vertragspartner waren. Auf der einen Seite bezeichnete sich Gott mit einem gewaltigen Ich. Ein feierliches »anochi« eröffnet den Vers, aber sogleich tritt ein Du auf. Gott ist nicht der Gott Abrahams oder eines anderen großen Ahnen; er ist »der Deine«, der des einzelnen Menschen wie der aller zusammen. Sein Name ist Elohim, der Gott der Gerechtigkeit, der der Schöpfung. Sogleich aber wird sein zweiter Name hinzugefügt, der Moses bei der

Übergabe der zwei Tafeln auf dem heiligen Berg ebenfalls geoffenbart worden war: Adonaj, »ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue« (Ex 34,6). Eine Tradition erklärt, Gott habe Moses, seinem Diener, dafür gedankt, daß er die Tafeln zerschlug, damit »Milde die Oberhand habe«. Sie hebt ausdrücklich hervor, daß der Gott der Gerechtigkeit und der Gott der Barmherzigkeit identisch sind wie auch der Schöpfergott – gewissermaßen der Gott der Philosophen oder der Vernunft – und der Gott, der in die Geschichte eingreift. Daß zum Namen Elohim von Gen 1,1 die Erinnerung an den Auszug aus Ägypten hinzugefügt wird, zeigt, wie außergewöhnlich die biblische Unterweisung ist.

Auf der anderen Seite steht das befreite, durch das Leben in der Wüste geeinte und geläuterte Volk, auch das künftige Volk. Wie die Weisen lehren, waren nämlich alle Juden, selbst die der künftigen Generationen, auf dem Sinai zugegen. Sie stützen sich dabei auf Dtn 29,13-14: »Nicht mit euch allein schließe ich diesen Bund ..., sondern ich schließe ihn mit denen, die heute hier bei uns vor dem Herrn, unserem Gott, stehen, und mit denen, die heute hier nicht bei uns sind.«

Ein Bürgschaftsvolk, könnte man auch sagen, denn Gott verlangt Garantien: Ein Midrasch sagt: Als Moses vom Berg hinunterstieg, verlangte der Heilige, gepriesen sei er!, Zusicherungen. Das Volk nannte stolz seine Stammväter, aber das wurde abgelehnt, denn die Stammväter hatten das Wort des Herrn in Zweifel gezogen. Da schlug das Volk seine künftigen Kinder vor, damit es sie von Generation zu Generation unterrichten könne. Das gefiel dem Heiligen, gepriesen sei er!, und er antwortete: »Ich erwarte nun eure Taten.«

Sehen wir jetzt die Vertragsbedingungen an. »Und nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir außer dem einen: daß du den Herrn deinen Gott fürchtest, indem du auf allen seinen Wegen gehst, ihn liebst, und dem Herrn, deinem Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dienst; daß du ihn fürchtest, indem du auf die Gebote des Herrn und seine Gesetze achtest, auf die ich dich heute verpflichte. Dann wird es dir gut gehen« (Dtn 10,12-13). Die Ausdrücke »Wege des Glücks« oder »Wege des Lebens« dienen deshalb als Titel für viele fromme Schriften. Und das präzisieren noch die Verse, die zweifellos in allen Gemeinden die berühmtesten sind: »Wenn ihr nach meinen Satzungen handelt, auf meine Gebote achtet und sie befolgt, ... schlage ich meine Wohnstätte in eurer Mitte auf ... Ich gehe in eurer Mitte; ich bin euer Gott, und ihr seid mein Volk. Ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus dem Land der Ägypter herausgeführt hat« (Lev 16,3-13).

Werfen wir, bevor wir auf den Inhalt des Vertrags eingehen, einen Blick auf seinen allgemeinen Aufbau. Erstens übermittelt er ein außeror-



dentliches Wort, ein Wortganzes, das sich in mehreren Worten äußert (deshalb die beiden Verben des Einleitungsverses: Ex 20,1, der fälschlicherweise mit »Gott sprach alle diese Worte« wiedergegeben wird, wörtlich aber lautet: »Gott sprach alle diese Worte, indem er sagte«). Daß es in zehn Punkten vorgelegt wird, fällt zunächst nicht auf. Daß es aber auf zwei Tafeln geschrieben und getrennt wird in eine erste Gruppe von Geboten, die die Liebe zu Gott betreffen, und in eine zweite, die die Nächstenliebe betreffen, bewirkt, daß man diese gut fünfzehn Verse zweiteilt. Das Scharnier bildet das Gebot der Ehrfurcht vor den Eltern, das die beiden Gruppen zugleich betrifft, darum zählt man dieses Gebot als fünftes auf.

Die Mechilta hat eine aufschlußreiche Analyse vorgelegt. Sie stellt die beiden Tafeln einander gegenüber und betrachtet sie als aufeinander bezogen. Sie kommentiert das erste Wort durch das sechste, das zweite durch das siebte und so weiter, oder auch umgekehrt.

Martin Buber spricht von einer dreifachen Struktur: Die drei ersten Worte beziehen sich auf Gott, die fünf letzten auf den »Raum des Menschen in der Menschheit«, und die beiden mittleren – das über den Sabbat und das über die Ehrfurcht vor den Eltern – betreffen die »Zeit des Menschen«: diese gliedert sich nach der geschlossenen Abfolge der Wochen innerhalb des Jahres und nach der offenen Abfolge der Generationen innerhalb der Dauer des Volkes.<sup>6</sup>

Eine letzte Bemerkung – aber kann es in einem solchen Dschungel von Deutungen eine solche geben? – betrifft den Stil des Textes. Es handelt sich nicht um ein Glaubensbekenntnis in der ersten Person und auch nicht um eine Aussage in der dritten Person, sondern um eine durch die Verwendung der zweiten Person gestiftete Beziehung. Die positiven Worte stehen im Perfekt, die negativen im Imperfekt, im Tempus des Unvollendeten, »das mehr den Ton einer Einladung als den eines Befehls hat und das die Gleichheit der Partner in einem Bereich impliziert, der mehr dem Gebet als dem Gehorsam ähnlich ist ... Das Gebot der Tora mildert seinen Imperativ zugunsten des Imitativs und vor allem des Partizips. Das Joch wird nicht willkürlich auf einen störrischen Nacken gelegt; es wird frei und freudig auf sich genommen in der Gewißheit, daß von seiner Zurückweisung oder seiner Annahme das Schicksal des Reiches Gottes auf Erden abhängt.«<sup>7</sup>

Die Erfüllung oder Nichterfüllung der Mizwot wirkt sich auf das Heil der Welt aus: sie hat unbestreitbar eine erlösende und messianische Tragweite.

---

6 M. Buber, Moïse: »La Parole des Tables«. Paris 1957, S. 146-175.

7 A. Neher, Moïse et la vocation juive. Paris 1956, S. 105 und 149.

Gehen wir nun an den Text selbst heran. Beim ersten Wort (Ex 20,2) stellt sich die Frage: Soll man es als eine Mizwa betrachten? Die Antworten gehen auseinander. Auf alle Fälle aber wird dieses Wort empfangen als ein vorangehender Identitätsausweis, der alle anderen Mizwot durchzieht. Sie läßt die Zusammengehörigkeit von JAHWH und seinem Volk in der Unterdrückung und somit im Unterdrückten wurzeln, also nicht in der Natur und der Welt.

Das zweite Wort bekräftigt die Einzigkeit und Transzendenz Gottes und weist die »anderen« Götter zurück. Folglich sind die Kompromisse und trügerischen Assoziationen und Dualismen abzulehnen, die willkürlich entzweischneiden, was als Ganzes anzunehmen ist: so soll die Theorie nicht von der Praxis, das Gesetz nicht vom Glauben getrennt werden und so weiter. Um vor Gott bestehen zu können, muß der Jude auf Klügeleien und Vermittlungen verzichten, bei denen es sich um etwas ganz anderes handelt als um Bilder. Hierin liegt eine subtilere antichristliche Spitze als die, die Darstellungen der Gottheit betrifft. Gewisse Denker analysierten von diesem Vers aus den Status der Vermittlung, die einzig das göttliche Wort umgrenzen kann.

Das Eigenschaftswort »eifersüchtig« – ein Ausdruck, der für einen Ehemann gebraucht wird, der von seiner Frau betrogen wird –, das Vers 5 auf Gott bezieht, ließ schon viel Tinte fließen. Die Mechilta läßt uns als Pendant zu diesem Wort jenes sehen, das den Ehebruch betrifft. Götzendienst bricht den »Ehevertrag« zwischen Gott und seinem Volk. Einzig das Verdienst der Stammväter und das der künftigen Kinder, das sich bis zur tausendsten Generation erstreckt, wird im Lauf der Geschichte eine wirklich sühnende und erlösende Rolle spielen, denn das Vergehen der Väter erstreckt sich nur bis zur vierten Generation auf die Kinder. »Das Gute wiegt mehr als das Böse«, erklärt der Kommentator.

Darauf folgt das Verbot, das das Sprechen betrifft: »Du sollst das Wort nicht mißbrauchen«. In diesem Zusammenhang heißt das, daß dem menschlichen Wort »ein Siegel der Heiligkeit aufgedrückt wird. Weder die Opfergesetze noch die Reinheitsgesetze und Nahrungsvorschriften kommen in den zehn Worten vor. Die Heilighaltung des Wortes ist die sittliche Charta der Menschheit.«<sup>8</sup> Das Pendant zum dritten Wort ist das achte, das den Diebstahl betrifft. In beiden Fällen geht es um ein Gut, das dem Menschen nicht gehört: Es zu entwenden, um seinen Stolz oder seinen Egoismus zu befriedigen, ist ein schweres Vergehen.

---

8 M.I.N. Choucroun (ein bekannter Pädagoge, Rabbiner von Dijon), *Le judaïsme. Doctrines et Préceptes*. Paris 1951, definiert das Judentum wie folgt: »Das Judentum ist ein vergeistigter gesunder Menschenverstand.« Diese Definition hätte heute keine Gültigkeit mehr.

Und nun folgt das Wort, das der Gemeinschaft Israels ihre gesellschaftliche Form gibt: das Sabbatgebot. Was den Bereich der Beziehung betrifft, der uns hier besonders interessiert, kann man sagen, daß die Erziehung der jungen Juden vor allem auf die Sabbatruhe ausgerichtet ist. Jede jüdische Schule, ob religiös oder nicht, hält die Schüler vor allem dazu an, den Sabbat zu beachten. Jedes Handbuch beginnt mit einer eingehenden Darlegung der Regeln, die für den Sabbat und die Feste gelten. Wenn die Kommentatoren sich fragen, weshalb unterschiedliche vorschreibende Verben gebraucht werden – in Ex 20,8 »Gedenke des Sabbats«, in Dtn 5,12 »Achte auf den Sabbat« –, ist ihres Erachtens der Grund der, daß das gesamte Leben einbezogen werden soll. »Gedenken« entspricht dem (dynamischen) Prinzip des Tages, »achten« oder »halten« dem (statischen) Prinzip der Nacht. Das eine bezieht sich auf die Verbote – »Du darfst an ihm keine Arbeit tun ...«, das andere auf die positiven Gebote. Als heilige und heilsame Regelung der Zeit verpflichtet das Sabbatgebot zu einer wöchentlichen Befreiungsfeier und gibt einem jeden einen Freiheitsraum. Wenn die Feste, die doch im jüdischen Leben eine so große Rolle spielen, in den Zehn Worten nicht erwähnt werden, dann deshalb, weil sie eine Gabe Israels an Gott sind, während der Sabbat umgekehrt ein Geschenk des Allerhöchsten ist.

Das Wort schließlich, das Ehrfurcht vor den Eltern verlangt, betrifft nicht mehr die Zeit des einzelnen Menschen, sondern die der Generationen. Dadurch, daß die Erinnerung an die Eingriffe Gottes, von denen in den vorhergehenden Versen die Rede war, von den Eltern an die Kinder weitergegeben wird, bleibt das Gedenken an sie lebendig. Die Familie ist der Ort, wo die Geschichte gegenwärtig ist. Die Verheißung einer Belohnung (etwas sehr Seltenes in der Bibel) – »damit du lange lebst« (Ex 20,12) »und es dir gut geht« (Dtn 5,16) – beweist, daß die Tora dem Volk Israel für das jetzige Leben, nach einigen Lehrern aber auch für das künftige Leben geschenkt worden ist.

Nach diesem Wort, das eine Nahtstelle bildet, nennt die zweite Tafel die Pflichten gegenüber den Mitmenschen. Diese Gesetze, die das gesellschaftliche Leben bestimmen, stehen in Zusammenhang mit der Anerkennung der göttlichen Transzendenz, und ihre Grundlage bildet, wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt, die Nächstenliebe. Alles, was in diesen fünf letzten Worten verboten ist, betrifft die Integrität der Person. Einzig das erste Wort, das Mord verbietet, kennt keine Nachsicht: Zur ausschließlichen Bejahung eines einzigen Gottes in Parallele gestellt, verleiht es dem Leben jedes Menschen einen einzigartigen Wert, ja es macht das Antlitz jedes Menschen zum Bild Gottes. Einen Menschen um sein Leben bringen heißt, Gott um sein Leben bringen, indem man sein Bild antastet.

Die vier weiteren, mit einem *waw* beginnenden Worte sind, dem Zohar zufolge, weniger streng verpflichtend. Dennoch steht auf Ehebruch wie auf Mord die Todesstrafe. Das entsprechende Verbot ist, wie wir sahen, ein Pendant zu dem der Abgötterei, denn der Mensch hat nicht das Recht, das von Gott Geplante zu entehren. Die Vereinigung von Mann und Frau ist so heilig, daß sie das Bild ist, das der Treue יאחווה am besten entspricht. Das Verbot des Diebstahls ist das Gegenstück zum Verbot des Meineids: Wenn der Dieb, um sich zu rechtfertigen, Meineide schwört, wendet er sein Wort von der Wahrheit ab. Indem er sich Gegenstände aneignet, die einem seiner Mitmenschen gehören, verletzt er dessen Integrität.

Nachdem der Rechtsrahmen für das Leben in der Gesellschaft gezimmert ist, gibt das achte Wort dessen Grundlage an: das Vertrauen auf das Zeugnis anderer. Was das Unrecht betrifft, das im Innersten des Herzens, das Gott allein ergründen kann, durch Begehren verübt werden könnte, so verfälscht es, wie ein Targum sagt, die Natur der Welt sosehr, daß wilde Tiere Kinder anfallen oder kein Regen mehr fallen will. Die Harmonie der Welt ist zerstört. Das Wort »begehren« (Dtn 5,21) wurde schon für die Versuchung im Garten Eden gebraucht (Gen 3,6): Alles Begehren ist mit der ersten Tat des Ungehorsams der Menschheit verwandt. Das gleiche Wort wird jedoch auch für das Lechzen nach der Tora gebraucht, für etwas, das ewiges Leben mit sich bringt.

Die Kommentatoren blieben dann bei den letzten Worten der Zehn Worte stehen, die in der Version des Exodus und in der des Deuteronomiums gleich lauten: »was ihm gehört«. Dank ihnen kann die Summe von 620 Buchstaben erreicht werden (der Zahlenwert für das Wort »Krone«, wie wir schon sahen). Daraus folgern die Kommentatoren, daß alles, was den Nächsten angeht, das wichtigste ist. Erinnern wir uns, daß die Tradition unter dem »Nächsten« stets den Menschen aller Nationen und nicht nur den Juden verstanden hat. »Gleiches Recht soll bei euch für den Fremden wie für den Einheimischen gelten; denn ich bin der Herr, euer Gott« (Lev 24,22).

Dieser rasche, fragmentarische Überblick über einige Kommentare zu den Zehn Worten, die von der zeitgenössischen mündlichen Tradition in Betracht gezogen werden, ermöglicht, auf einige wichtige Punkte der religiösen Erziehung der jüdischen Kinder aufmerksam zu machen. Die Erzieher haben vor allem zur Aufgabe, den Kern der Berufung Israels hervorzuheben und dadurch den Sinn seiner Verantwortung unter den Nationen zu verdeutlichen. Zu diesem Zweck werden sie insbesondere auf drei Punkte achten. Erstens werden sie sich vor jeder rationalistischen und moralisierenden Deutung des Dekalogs hüten, die auf

einen »Mosaismus« oder einen emanzipierten Monotheismus hinausliefe. Dieser Versuchung unterliegt eine modernisierte oder vielmehr laizisierte Religion, wie das Konkordat (in Frankreich) und die Aufklärung sie wünschten. Wer den Dekalog nie von der Gesamtheit der Mizwot trennt, bannt diese Gefahr. Sodann ist auf den wichtigen Zusammenhang hinzuweisen, der die Mizwot, die sich auf die Gottesliebe, und jene, die sich auf die Nächstenliebe beziehen, miteinander verbindet. Das verhütet viele Mißverständnisse und verhindert, sich von der Wirklichkeit zu lösen. Die ersten Worte beglaubigen die zweiten, und umgekehrt. Man muß sich der umwälzenden Forderungen dieser Behauptung bewußt sein und sich nicht bloß passiv an sie gewöhnen.

Der folgende Kommentar zu »Der Herr ist dein Schatten, er steht dir zur Seite« (Ps 121,5) veranschaulicht das Neue, das die Tora bringt. Er sagt: Die Gegenwart Gottes hängt von deinem Verhalten, zumal von deinem Verhalten zu deinem Nächsten ab. Nicht du bist der Widerschein Gottes, sondern – eine sehr gewagte Deutung – das Gegenteil ist der Fall. Ist denn Gott nicht leichter zu manipulieren als der Nächste? Diese letzte, typisch jüdische Bemerkung, die aus dem Zusammenhang einer Tradition schöpft, deren reicher Gehalt den Neophyten manchmal entmutigt, erhellt den Geist, in dem die jüdischen Kinder erzogen werden. Und schließlich wird man erkannt haben, daß sich eine Lehre der Tora nicht isolieren läßt, ohne sie auf ein einzelnes Ereignis der Geschichte Israels als einer »Generationenkette« zu beziehen.

So wird die hervorragende Sendung des jüdischen Volkes aufrechterhalten bleiben. Wenn es von der Tora – und deren Kleinod, den Zehn Worten – die Struktur und den Sinn des Daseins und der Zeit empfängt, dann dazu, vor den Nationen die Ganzheit des Menschen in seiner vertikalen und seiner horizontalen Ausrichtung zu bezeugen.